

«Wir sind ein Verein von elitären Menschen»

Kunsthaut Vorwürfe um die Bührle-Sammlung, eine verstorbene Präsidentin – und dann auch noch ein Brand: Ann Demeester und Philipp Hildebrand wollen sie eingehen, das angestammte Publikum pflegen. Die neue Direktorin stellt aber auch Aktionen in Aussicht,

Priska Amstutz
und **Mario Stäubli**

«Einen Moment noch!», ruft Philipp Hildebrand. Er will sich kurz unter vier Augen mit Ann Demeester austauschen. Das Führungsduo des Kunsthautes – sie Direktorin ab 3. Oktober, er Präsident seit 1. Juli – kennt sich erst seit einem Jahr, beide sind neu im Amt.

Hildebrand kennt man in der Schweiz als Ex-Präsident der Nationalbank. Ann Demeester dagegen ist eine Unbekannte. Die belgische Kunsthistorikerin hat in Zürich einen einen nicht ganz einfachen Start Einstieg hinter sich. Ihre Rekrutierung wurde durch die Corona-Reisesperren verkompliziert. Im Sommer 2021 wurde sie als neue Direktorin angekündigt – kurz darauf starb die neu gewählte Präsidentin Anne Keller Dubach. Demeester war plötzlich ohne Chefin.

Dann, im Herbst 2021, ging der Erweiterungsbau auf – und der Streit um die Sammlung Bührle eskalierte. Diesen August brach auch noch ein Brand im alten Teil des Museums aus. Wenn Demeester am nächsten Montag ihren ersten offiziellen Arbeitstag hat, ist deswegen das halbe Haus geschlossen.

«Kommen Sie herein» – nun bitten Demeester und Hildebrand zum Gespräch, das in einem Personalaufenthaltsraum im Erweiterungsbau stattfindet. Mehrmals werden Angestellte hereinplatzen, um sich Kaffee zu holen, obwohl ein Zettel an der Tür ankündigt, dass der Raum besetzt ist. Der frühere Zentralbanker wird sie mit lauter Stimme hinauskomplimentieren: «Entschuldigung, Entschuldigung, wir führen hier ein Interview!»

Ann Demeester, haben Sie sich nie gedacht: Worauf zur Hölle habe ich mich da in Zürich eingelassen?

Viele meiner Freunde und Bekannten sagten: Run – wenn du jetzt noch kannst. Aber es wäre wirklich feige, wenn ich jetzt schon aufgegeben und gesagt hätte: Da lässt sich nichts machen. Ich habe noch immer meinen kompensativen Optimismus.

Kompulsiver Optimismus?

Demeester: Man braucht immer ein bisschen kalkulierte Naivität, wenn man sich auf etwas Neues einlässt. Ich bin nicht nach Zürich gekommen, um mich zurückzulehnen und vom Fakt zu profitieren, dass das Kunsthaut jetzt eine Erweiterung und eine tolle Sammlung hat. Man muss das Haus zeitgemäss machen. Und das bedeutet, dass Philipp und ich ganz viele Hürden aus dem Weg räumen müssen.

Was hat Sie denn ursprünglich daran gereizt, nach Zürich zu kommen?

Demeester: Fast alles! Das Kunsthaut ist eine Institution, aber international gesehen, ist es immer noch ein verborgenes Juwel. Und mir hat immer gefallen, dass die Sammlung breit und eklektisch ist.

Was meinen Sie damit?

Demeester: Sie bietet all diese Höhepunkte, Chagall, Munch, Cy Twombly – aber auch Uner-

wartetes. Diese Kombination von Kanon und Abenteuer spricht mich an. Und ein dritter Punkt, das hört sich jetzt vielleicht etwas primitiv an...

Jetzt sind wir neugierig.

Demeester: ...aber spannend für mich ist auch der Umstand, dass ich als Aussenseiterin etwas bewirken kann in einem Land, das Ähnlichkeiten hat mit meinem Heimatland.

Sie stammen aus Belgien.

Demeester: Die Schweiz und Belgien sind kleine multikulturelle Länder, zusammengebastelt, fast wie eine Collage. Natürlich ist die Schweiz viel effizienter und politisch ein bisschen ausgeglichener als Belgien. Aber diese Mischung, ein Land mit einer starken konservativen Seite, aber auch mit einer Tradition von Rebellion in der Kunst – das finde ich spannend.

Philipp Hildebrand, auch Sie sind neu im Amt als Präsident der Kunstgesellschaft.

Für mich war das eine komplette Überraschung. Ich habe meine Vorgängerin zwar gekannt, allerdings mehr freundschaftlich als im Kunstkontext. Ich hatte zwar grosses Interesse am Kunsthaut, aber nur als kunstliebender Gast, und hatte in keinerlei Weise Gedanken, dass dieses Amt zu mir kommen könnte.

Wie haben Sie einander kennen gelernt?

Hildebrand: Ein erstes Mal haben wir uns bei einem Abendempfang zu Ehren des Sammlers Werner Merzbacher getroffen. Auch damals hatte ich absolut keinen Gedanken an das Präsidium. Aber ich habe sofort gemerkt, dass Ann für das Kunsthaut, Zürich und die Schweiz ein riesiger Glücksfall ist. Vielleicht einen Monat später wurde ich von mehreren Vorstandsmitgliedern der Kunstgesellschaft kontaktiert. Ann war für mich ein wichtiger Grund, die Anfrage zu prüfen.

Sie scheinen begeistert.

Hildebrand: Ich habe gespürt, dass sie genau das verkörpert, was diese Stadt und dieses Museum jetzt genau braucht. Anns Aufgabe ist sehr anspruchsvoll und wird ihr viel Kraft, Kreativität und Geduld abverlangen. Es tut mir leid, dass sie mit einem Brand beginnen musste. Aber so ist das Leben. Die Probleme müssen wir nun einfach angehen.

Jetzt haben Sie viel über Frau Demeester gesprochen. Was reizt Sie selbst an der Aufgabe?

Hildebrand: Meine erste Reaktion auf die Anfrage war ein ungläubiges «Was?». Dann wurde mir gesagt: «Das ist kein Problem für dich. Du investierst eine Stunde pro Woche.»

Die erste Lüge.

Hildebrand: Genau. Aber ja, dann habe ich es mir überlegt. Ich war durch mein Amt beim British Museum schon sehr eng mit dem Thema vertraut. Ausschlaggebend war am Ende eine Kombination: die Krise und wie diese sich auf den Platz Zürich ausgewirkt hat. Und dann natürlich die Gespräche mit Ann.



Es gibt einiges zu tun: Ann Demeester und Philipp Hildebrand – hier in der Sammlung Merzbacher – leiten neu das Kunsthaut. Foto: Dominique Meienberg

«Wir dürfen in unserem Haus keine Hall of Shame kreieren.»

Philipp Hildebrand

Man kennt Sie vor allem als Zentralbanker und als Vizepräsident des Investmenthauses Blackrock. Welchen Bezug haben Sie zu Kunst? Wofür schlägt Ihr Herz?

Hildebrand: Mich interessieren die Zusammenhänge der verschiedenen Kunstformen. Die Menschheit reflektiert sich in der Kunst, sei es in Musik, Grafik, Architektur, Literatur. Meine grösste Sorge ist die zunehmende Spaltung der Gesellschaft, die ich hautnah miterlebe, vor allem in den USA. Dort gerät auch die Kunst immer mehr in diese Grabenkämpfe. Gleichzeitig ist sie auch ein Medium, um wieder Brücken zu bauen.

Sie agieren in Zürich als Teilhaber des Restaurants Zafferano am Limmatquai auch noch als Gastronom, woraus die NZZ die These ableitete, Sie wollten ein «distinguierter Zürcher Salonlöwe» werden.

Hildebrand: Ich bin nicht Gastronom. Ich bin Investor in einem Restaurant, das ist ein grosser Unterschied! Ich stehe nicht selber hinter der Theke...

Aber was sagen Sie zur Salonlöwe-These?

Hildebrand: Wissen Sie, ich kenne in Zürich seit langer Zeit viele Leute und habe keinen Bedarf, hier mein Netzwerk auszubauen. Am Restaurant beteiligt habe ich mich aus Freude und aus Spass am Leben.

Frau Demeester, Sie sagen, ein Museum zu bespielen, sei wie Cocktails zu mixen: Zeitalter, Werkattungen, Künstlerinnen, Künstler, alles kräftig durcheinanderschütteln. Was fasziniert Sie am kreativen Durcheinander?

Es ist zeitgemäss. Museen, wie wir sie in Europa kennen, wurden im 19. Jahrhundert gegründet. Davor gab es Wunderkammern, Kabinette der Kuriositäten, wo einfach alles durcheinander gezeigt wurde: Flora, Fauna, exotische Objekte, Kunst. Der Antrieb war die Neugier. Dann kam das öffentliche Museum, das man fast wie ein wissenschaftliches Institut organisiert hat. Alles wurde getrennt, in Perioden, in Stilrichtungen. Das ist wichtig für die Forschung. Aber wenn Kunst zu einem Erlebnis werden soll, dann

braucht man es nicht unbedingt zu trennen. Wird ein Museum nur so organisiert, lässt man nicht zu, dass neue Verbindungen entstehen.

Aber hier hängen die Werke ja sehr klassisch. Könnten Sie sich zum Beispiel vorstellen, einen der drei berühmten Seerosenteiche von Monet umzuhängen?

Demeester: Die Monets bleiben hängen! In einem Tempel muss der Altar schon stehen bleiben. Aber man kann Sachen ändern. Eine grosse Herausforderung für uns ist, mit der nächsten Generation in Verbindung zu treten: die Generation Alpha. Diese lebt in einer übertechnologisierten, übersensuellen Welt, in der es kontinuierlich und überall Impulse gibt. Und dann kommt sie in ein Museum, wo das Gegenteil der Fall ist.

Alles statisch und träge.

Demeester: Die Frage ist: Wie verbinden wir die Kunst mit einer Generation, die es gewohnt ist, nur dreissig Sekunden achtsam zu sein, ein Tiktok-Video lang? Da muss man experimentieren.

en für elitäre Menschen? Völlig falsch!»

Hildebrand übernehmen ein Haus in der Krise. die ein jüngeres Publikum ansprechen sollen.



«Wir müssen einen fairen Umgang mit dem Unrecht finden, das passiert ist.»

Ann Demeester

Nun – die Kunstgesellschaft gilt heute als Club von alten Männern mit starkem Bezug zum Finanzplatz. Herr Hildebrand ist ein Vertreter davon. Wie wollen Sie diese Wahrnehmung ändern?

Demeester: Ich frage mich, ob man das ändern muss. Herr Hildebrand vertritt eine bestimmte Schicht der Zürcher Gesellschaft. Ich repräsentiere etwas anderes. Und zusammen vertreten wir das Kunsthaus. Wir sind nicht nur für einen bestimmten Teil der Zürcher Bevölkerung da, wir sind für viel mehr Leute da. Und ein Image ändert man sowieso nicht mit einer Kampagne durch ein PR-Büro. Wir müssen nun einfach durch neue Aktionen zeigen, dass unsere Haltung viel breiter ist als in der Vergangenheit.

Aber Sie sind nicht autonom.

Demeester: Wir sind abhängig von vielen Interessen, vom Finanzplatz, von der Stadt, vom Publikum. **Hildebrand:** Wir sind ein urdemokratisches und schweizerisches Konstrukt. Ein Verein, bei dem jede und jeder mitmachen kann. Natürlich, die Kunst und Museen waren schon immer stark vom

Mäzenatentum geprägt. Wir haben zwar einen hohen Selbstfinanzierungsgrad, sind aber auch stark darauf angewiesen, dass Stadt und Kanton uns unterstützen. Sie können das Kunsthaus nicht von finanziellen Fragen abkoppeln. Aber daraus zu schliessen, dass die Kunstgesellschaft ein Verein von elitären Menschen für elitäre Menschen sei, ist völlig falsch!

Welche Künstlerin, welchen Künstler wollen Sie ins Kunsthaus bringen?

Demeester: Ich fange am 3. Oktober an, und ich habe Ideen und Visionen. Aber das ist noch Papier, das ich nun mit meinem Team weiterentwickeln muss.

Sie sagten, das Kunsthaus sei ein verborgenes Juwel. So verborgen ist es nicht mehr – die Bührle-Kontroverse sorgte bis in die «New York Times» für Schlagzeilen. Mal ganz grundsätzlich: Wie konnte das so eskalieren?

Demeester: Ich denke, es hat sehr viel damit zu tun, wie man hier über alles diskutiert, was mit der Schweiz und dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat.

Die neue Kunsthaus-Spitze

Die Belgierin **Ann Demeester** (1975) leitete seit 2014 das Frans Hals Museum im niederländischen Haarlem, davor das De Appel Art Center in Amsterdam. Neben ihrer Tätigkeit im Museumsbereich war die Literaturwissenschaftlerin als Kunstkritikerin für diverse Publikationen tätig und hält eine ordentliche Professur für Kunst und Kultur an der Radboud-Universität Nijmegen inne. Sie lebt seit Sommer 2022 mit ihrer Familie in Zürich.

Der gebürtige Berner **Philipp Hildebrand** (1963) begann seine Karriere 1994 beim Weltwirtschaftsforum in Genf. Nach mehreren Jahren bei Schweizer Privatbanken trat er 2003 ins Direktorium der Nationalbank ein, die er von 2010 bis 2012 präsidierte. Nach seinem kontroversen Abgang in jenem Jahr übernahm er eine Rolle als Vizepräsident beim Vermögensverwalter Blackrock. Er lebt zwischen London und Zürich. (pam/ms)

Etwas konkreter?

Demeester: Was war die Position der Schweiz im Zweiten Weltkrieg? War sie neutral? Was war sie, wenn nicht neutral? Wie geht man damit um? Ich denke, Bührle steht stellvertretend für viele andere Probleme. Für die Rolle des Geldes in der Kunst. Für die Frage, wie Kunstwerke mit dem Leiden von Menschen verbunden sind, etwa der jüdischen Bevölkerung – selbst wenn die Kunst tatsächlich nichts damit zu tun hat. Wie soll man mit einer so peinlichen Vergangenheit umgehen? Das ist ein Netzwerk von Fragen. Ich weiss nicht, warum es hier explodiert ist. Das können Sie als Schweizer viel besser sagen.

Um ganz vorn anzufangen: Das Kunsthaus und seine Chefetage haben das Problem nicht ernst genommen.

Demeester: Ich kann nur sagen, wie wir damit umgehen werden. Und zwar offen. Die Figur Bührle wird immer ein Diskussionspunkt sein. Der Schlüssel ist, dass wir darüber reden und zugeben, dass wir auf der Suche nach fairen und gerechten Lösungen sind. Und dass wir die noch nicht erreicht haben. **Hildebrand:** Es ist schon erstaunlich: Eigentlich haben die wichtigsten Schweizer Museen inklusive des Kunsthauses 1998 eine Deklaration abgegeben, die schon die Washingtoner Prinzipien antizipiert hat.

Sie meinen die Regeln, wie Museen mit Raubkunst umgehen sollen.

Hildebrand: Alles war eigentlich schon auf Papier festgehalten, und trotzdem ist diese Krise dann so gekommen, wie sie gekommen ist. Aber es liegt an anderen, das aufzuarbeiten. Unsere Aufgabe ist jetzt, nach vorn zu schauen. Ein Schlüssel ist der neue Leihvertrag zwischen Kunstgesellschaft und Bührle-Stiftung: Das ist aus meiner Sicht ein fantastisches Instrument. Dass die Stiftung und die Nachkommen, die Familie von Herrn Bührle, den unterschrieben haben, finde ich toll. Jetzt geht es darum, dass die Werke überprüft

werden. Und wenn etwas auftaucht, was nicht sauber ist, wird entsprechend gehandelt.

Können Sie das Bekenntnis abgeben: Wenn sich Fälle ergeben, wo die Sachlage klar ist – dann wird das Werk zurückgegeben?

Demeester: Restitution ist nicht die einzige Frage. In Holland haben wir zum Beispiel die National Restitution Commission. Die gibt ethische und moralische Empfehlungen ab, wie man mit komplizierten Fällen umgehen soll. Und da ist die Aufgabe nicht einfach «Restitution!», sondern eine gerechte Lösung. Das kann Rückgabe bedeuten, aber auch etwas völlig anderes. Wir müssen einen fairen Umgang mit dem Unrecht finden, das passiert ist. **Hildebrand:** Um auf Ihre Frage zurückzukommen: Der Leihvertrag ist klar. Die Möglichkeit der Restitution besteht. Aber es wird seine Zeit dauern, bis Klarheit herrscht. Und dann wird die Sache in den meisten Fällen nicht schwarz oder weiss sein. Und die Entscheidung, wie mit etwaigen Ansprüchen umgegangen werden soll, obliegt letztlich der Stiftung und nicht dem Kunsthaus.

Es ist fast ein Jahr vergangen, bis das Kunsthaus bekannt gegeben hat, dass man Experten suchen wird, um die Provenienzen aufzuarbeiten. Warum dauert das derart lange?

Hildebrand: Da sind drei Institutionen dabei. Die öffentliche Hand ist involviert, Kanton und Stadt. Sie wissen selbst, dass dies komplexe Vorgänge sind. Mich frustriert es natürlich auch, dass wir erst irgendwann 2024 Resultate dieser Überprüfung haben werden.

Kunsthaus, Kanton und Stadt haben das Problem verschleppt.

Hildebrand: Ich war da nicht involviert. Ich sage nur, am Schluss ist es mir wichtig, dass wir es sauber machen. Der eingesetzte runde Tisch verzögert vielleicht die Arbeit etwas, bis es richtig losgeht. Aber angesichts der Intensität der Diskussion ist es sinnvoll, auch kritische Stimmen mit am Tisch zu haben.

Wir waren kürzlich hier im Haus. Im Erweiterungsbau lief uns eine geführte Gruppe über den Weg. Die Expertin des Kunsthauses enervierte sich gerade bei den Besuchern über die Bührle-Aufarbeitung: Jetzt müsse das Haus noch einmal diese Werke überprüfen, dabei sei das doch schon mehrfach gemacht worden. Sie hoffe, dass «wir diese Diskussion bald los sind und sie zu den Akten legen können». Wollen Sie Ihren Besuchern ein solches Bild vermitteln?

Demeester: Nein, diese Diskussion geht nie zu Ende! Das ist eine Mentalität, die wir im Haus ändern müssen. Dabei geht es aber nicht nur um Bührle. **Hildebrand:** In Wirklichkeit ist es ein Problem, das unsere ganze Sammlung tangiert. Und das gilt für jedes Museum, das Kunstwerke aus der Vorkriegszeit hat. Wir dürfen in unserem Haus auf

keinen Fall eine Hall of Shame kreieren. Wir müssen kommunizieren: Wir werden die ganze Problematik ausbreiten und das Museum nutzen, um die Thematik der Raubkunst, der Flucht-kunst und der Geschichte dieses Landes im Zweiten Weltkrieg aufzugreifen. Bei allem bleibt die Kunst im Zentrum.

Was macht für Sie den Kunstplatz Zürich im Vergleich zu New York oder London aus?

Demeester: Die Kombination von verschiedenen Kunstwelten. Die kommerziellen Galerien in Zürich sind hervorragend und werden weltweit beobachtet. Aber es gibt auch eine Schicht von unabhängigen «Offspaces», so wie Last Tango oder Plymouth Rock, wo eine neue Generation experimentiert. Das ist aussergewöhnlich in einer Stadt, die so zugebaut ist wie Zürich.

Hildebrand: Und es gibt viele private Sammlungen, die teilweise wirklich beeindruckend sind. Ich habe aber den Eindruck, dass einige dieser Sammler sich vom Kunsthaus abgewendet haben in den letzten Jahren.

Warum?

Hildebrand: Das verstehe ich noch nicht ganz. Ich will nicht spekulieren, was da über die letzten zwanzig Jahre passiert ist. Aber das sollten wir auf jeden Fall angehen.

Sie können hier und jetzt sagen: Michael Ringier, Christoph Blocher, wir wollen Ihre Werke zeigen.

Hildebrand: Es gibt noch andere – die sind alle sehr willkommene. Ich will diesen Dialog wieder verstärken. Das sind ja alles Menschen, deren Herz für Zürich und die Schweiz schlägt, sonst wären sie nicht hier. Ich glaube, wir müssen unsere Türen öffnen und ihnen sagen: Come home.

Was das Kunsthaus 2023 plant

Der grosse Blockbuster 2023 dürfte die Ausstellung «Giacometti – Dalí. Traumgärten» sein, die Mitte April startet: Erstmals wird der intensive künstlerische Dialog zwischen dem Schweizer und dem Spanier in einem musealen Kontext gezeigt. Erstmals zeigt das Kunsthaus zudem Zeichnungen des in Zürich geborenen Johann Heinrich Füssli (1741–1825), in denen er sich mit dem damaligen Frauenbild auseinandersetzt.

Ab August sind Werke von Käthe Kollwitz zu sehen. Die Deutsche schrieb einst: «Ich will wirken in dieser Zeit.» Das wird auch in ihren Zeichnungen und Holzschnitten deutlich, über die sie sich für den Sozialismus und gegen die Nationalsozialisten aussprach.

In über 200 Objekten – von Uhren bis Gemälden – beschäftigt sich das Kunsthaus ab September in einer grossen Schau mit dem Thema Zeit. Bereits ab März ist «Re-Orientations. Europa und die islamischen Künste, 1851 bis heute» zu sehen. Die Schau zeigt, welche Bedeutung die islamische Kultur für die Kunst in Europa hatte. Das Programm für 2023 hat noch Ann Demeesters Vorgänger Christoph Becker geplant. (aho)